

Edyta Błachut (ORCID 0000-0001-9234-465X)  
Uniwersytet Wrocławski, Poland

## Zur Bildung von Personenbezeichnungen nach den Vorstellungen von einer gendergerechten Sprache. Kritische Bemerkungen zum deutschen und zum polnischen Sprachgebrauch

### 1. Vorbemerkungen<sup>1</sup>

Meine Überlegungen beginnen mit der Erläuterung, was unter der Bezeichnung „gendergerechte Sprache“ verstanden wird. Dabei beabsichtige ich nicht, die lange und bewegte Geschichte des Genderns darzustellen, sondern die Gründe kurz zu bezeichnen, welche dahinter stehen, dass Verfechter der gendergerechten Sprache heute ins Sprachsystem eingreifen. Die Konsequenzen dieses Eingreifens, die einerseits die Wortbildung, die Lexik und die Grammatik tangieren und andererseits auch mit der Schreibweise verbunden sind, sind Schwerpunkt dieses Beitrags. Zunächst stelle ich Diskussionsfragen dar und erläutere die Vorgehensweise der Untersuchung.

Was ist nun gendergerechte Sprache?<sup>2</sup> In Folge einer langjährigen Genderdebatte und der eindeutigen Feststellung der Gender-Befürworter, Frauen seien in der Sprache / durch das Sprachsystem diskriminiert<sup>3</sup>, wird unter

---

<sup>1</sup> Der Beitrag bietet einen Einblick und Überblick über die wichtigen Bildungsmöglichkeiten der gendersensiblen Personenbezeichnungen im Deutschen und im Polnischen. Es handelt sich nicht um ein Ergebnis des systematischen Reviews, sondern um Beobachtungen, die zum Zweck einer internationalen linguistischen Tagung „Deutsch im interlingualen und interkulturellen Vergleich“ (geplant von der Károli-Gáspár-Universität der Reformierten Kirche in Budapest für den Frühling 2020) eingesetzt wurden. Die Tagung wurde wegen der Corona-Pandemie abgesagt. Ich habe mich entschieden, den Beitrag in vorher vorbereiteter Form zur wissenschaftlichen Diskussion zu stellen.

<sup>2</sup> Die öffentliche Diskussion darüber verwendet synonym die Bezeichnungen geschlechtergerechte, gendersensible, geschlechtersensible Sprache. Ich werde sie auch in meinem Beitrag synonym verwenden.

<sup>3</sup> Diese Überzeugung kann im öffentlichen Diskurs durch mehrere Aussagen bestätigt werden. Ich zitiere eine Aussage der Zentralen Frauenbeauftragten der

gendergerechter Sprache ein Sprachgebrauch verstanden, mit dem Ziel, die Gleichstellung der Geschlechter auszudrücken. Heute werden offensichtlich neben dem Sichtbarmachen von Gender-Differenzen auch Strategien zur Vermeidung von geschlechtsspezifischen Bezeichnungen für Personen vorgeschlagen (vgl. z.B. Gottburgsen 2000).

Ob sich wandelnde gesellschaftliche Gegebenheit, ob politische oder historische Ereignisse – für eine funktionierende Verständigung muss sich die Sprache ständig anpassen. Der Bereitschaft für Gleichstellung der Geschlechter gerecht zu werden, ist mittlerweile staatlich bzw. mancherorts institutionell gewollt. Hier ein paar Fakten. An manchen Hochschulen (z.B. Uni Hamburg, Uni Konstanz, Uni Graz) wird beispielsweise der gendergerechte Umgang mit Sprache so weit vorangetrieben, dass die Universitäten Leitfäden für Studierende und Lehrende vorbereitet haben, deren Berücksichtigung empfohlen wird.<sup>4</sup> Andernorts sind die Meinungen dazu nicht so klar ausformuliert und im Rahmen der allumfassenden Bemühungen um Geschlechtsgleichstellung wird damit doch vorsichtiger umgegangen. Auch Redaktionen der wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelbände setzen sich mit geschlechtsgerechten Sprache auseinander. Von der Redaktion von *Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen* sind (bzw. waren; nach meinem Wissensstand 2018) ganz konkrete gendergerechte Personenbezeichnungen gefordert, ausformuliert in den Richtlinien zur Manuskriptgestaltung. Autoren sind angehalten, diese zu berücksichtigen. Ihre Beiträge werden nicht angenommen, wenn sie sich dem Diktat

---

FU-Berlin: „Nur eine geschlechtergerechte Sprache stellt sicher, dass Frauen und Männer sich gleich angesprochen fühlen und von Lesenden und Zuhörenden gleichwertig mitgedacht werden. Das ist die Voraussetzung, um neue, geschlechtersensible Bilder von Wissenschaft und Hochschule zu schaffen und einen Beitrag zur Veränderung bestehender Geschlechterverhältnisse zu leisten“. Aus: [https://www.studis-online.de/Studieren/Wissenschaftliche\\_Texte/gendern-in-hausarbeiten.php](https://www.studis-online.de/Studieren/Wissenschaftliche_Texte/gendern-in-hausarbeiten.php) (22.01.2020).

<sup>4</sup> Vgl. [https://static.uni-graz.at/fileadmin/Akgl/4\\_Fuer\\_MitarbeiterInnen/LEIT-FADEN\\_Gendergerechtes\\_Formulieren\\_APZ.pdf](https://static.uni-graz.at/fileadmin/Akgl/4_Fuer_MitarbeiterInnen/LEIT-FADEN_Gendergerechtes_Formulieren_APZ.pdf). (20.02.2020); [https://www.studis-online.de/Studieren/Wissenschaftliche\\_Texte/gendern-in-hausarbeiten.php](https://www.studis-online.de/Studieren/Wissenschaftliche_Texte/gendern-in-hausarbeiten.php) (22.01.2020); <https://www.nzz.ch/feuilleton/de-geschlechtergerechte-sprache-macht-linguistische-denkfehler-Id.1472991> (10.5.2019). Beispielsweise geht es um solche Anweisungen zu Personenbezeichnungen im universitären Kontext wie *Besuchende* oder *Gäste* anstatt *Besucher*, *Preistragende* anstatt *Preisträger*; oder dazu, den Schwerpunkt nicht auf Personen, sondern auf Tätigkeiten zu lenken durch die Satzbildung wie *die, die heute referieren* anstatt *die heutige Referentin/der heutige Referent* etc.

nicht beugen. Die redaktionelle Praxis der Ablehnung wundert nicht. Was aber dabei doch wundert, *Convivium* ist nicht genderprofilierte Zeitschrift wie z.B. die von der Universität Duisburg-Essen herausgegebene *GEN-DER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*. Mein letztes Beispiel fasst unterschiedliche Überlieferungen und Erfahrungen zusammen: Im schulischen und akademischen Bereich droht Schülern und Studierenden Punktabzug, sowohl wenn sie sich dem Gendern verweigern als auch weil sie gendern und dafür Formen verwenden, die beispielsweise gemäß der momentanen Rechtsschreibung noch als nicht richtig gelten.<sup>5</sup> Es geschieht also etwas Kurioses.

Die im öffentlichen Diskurs auf die Sprache und Gleichberechtigung der Geschlechter rekurrierenden Themen lassen sich aus meiner Sicht auf einige typische, quasi routinisierte Ausformulierungen zurückführen. Es sind beispielsweise Feststellungen wie: Sprache sei Ausdruck unseres Denkens, daher soll uns auch wichtig sein, Menschen sprachlich gleich zu behandeln. Gendergerechte Sprache zeige Wertschätzung gegenüber allen Menschen, unabhängig ihres Geschlechts. Gendergerechte Sprache zeige implizit, dass sowohl Frauen wie Männer für verschiedene Tätigkeiten geeignet und befähigt seien und dadurch stereotype Rollenbilder aufgehoben würden. Und so weiter. Das ist einfach der Wunsch. Die Rolle der Sprache als Mittel der Verbesserung der Gleichstellung ist wohl etwas überschätzt. Ich stelle mir die Frage, warum gendergerechte Sprache überhaupt so wichtig ist. Es scheint mir dabei eine Wahrnehmung zu geben, dass Sprache in erster Linie zu strategischen Zwecken gezielt eingesetzt wird und damit eher die Bedürfnisse verschiedener politischer, unter anderem rechtspopulistischer Kreise ausgedrückt werden.<sup>6</sup> Auch wenn die sprachliche Komponente der Auseinandersetzung letztendlich thematisiert wird, ist die gendergerechte Sprache als Thema aktueller Debatte aus meiner Sicht nicht das wichtigste sprachliche Phänomen per se.

Zwei Fragen werden hier – in einem nach bestem Bemühen sprachwissenschaftlichen Beitrag – gestellt. Erstens, wie geht das Gendern sprachlich? Für die Beantwortung dieser Frage berücksichtige ich deutsche und polnische Beispiele, die im öffentlichen Sprachgebrauch als gendergerecht(er) erscheinen. Zweitens, ist das Gendern aus linguistischer/grammatischer Perspektive sinnvoll bzw. korrekt? Hier werde ich auf die möglichen Fol-

<sup>5</sup> <https://www.tichyseinblick.de/meinungen/warum-gender-sprache-irrefuehrt/> (24.02.2020).

<sup>6</sup> Vgl. Diskussionen in Hirschauer (2003), Mathias (2019).

gen diskursiver Irrwege der vermeintlich gendergerechten Sprache aufmerksam machen. Zu beiden Fragen werde ich keine fundierte Analyse, keinen systematischen zweisprachigen Vergleich beitragen, sondern die im aktuellen öffentlichen Sprachgebrauch als Gendering bezeichnetes Verfahren darstellen und mit erläuternden und kritischen Anmerkungen versehen.

## 2. Zu Personenbezeichnungen nach der Idee einer gendergerechten Sprache: Beispiele

Die Praxis, ich nenne sie für die Zwecke meines Beitrags: die Strategie der Geschlechtsspezifikation und der Geschlechtsneutralisation, wird auf spezifische Weise durch die Lexik, die Grammatik und die Schreibweise getragen. In der deutschen Schreibpraxis gibt es verschiedene Zeichen der Geschlechtsmarkierung, wie etwa den Unterstrich oder das Binnen-I, die in der Schriftkommunikation zum Zuge kommen. Die nach der Idee der gendergerechten Sprache gebildeten Ausdrücke informieren über die soziale Relevanz bestimmter Informationskomplexe. Für solche Komplexe zur Verfügung stehende bzw. neu gebildete Lexeme und Ausdrücke sowie spezifisches Schreibverfahren können auch miteinander verknüpft auftreten (s. *die Leser\*innenschaft*). Mein Überblick über verschiedene Herangehensweisen ist den Beispielen untergeordnet, die ich im aktuellen Sprachgebrauch als intendiert gendergerechte Personenbezeichnungen beobachtet habe. Ich stelle deutsche und polnische Beispiele gegenüber.

Eine spezifische Schreibweise hat nach Vorstellungen von der gendergerechten Sprache zum Ziel, alle Menschen, die sich weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zuordnen können oder wollen, mit einzuschließen (das Gender-Sternchen\*, Gender-Gap: das Sternchen und die Lücke sind nach dieser Idee Platzhalter für weitere mögliche Geschlechter)<sup>7</sup>, oder zu der wünschenswerten Gleichberechtigung der Ge-

<sup>7</sup> Dies nur nach der intendierten Deutung der Befürworter des Genderns. Die strukturell-semantische Analyse des deutschen femininen Movierungssuffixes führt zur Interpretation: Männer und der Rest (vgl. Zifonun 2018:52), denn das Suffix wird stets an maskuline Personenbezeichnungen angeschlossen und kompositional rekonstruiert kann es nur meinen „Personen nicht männlichen Geschlechts“. Zifonun (2018:52) konkludiert: „Im Effekt also haben wir ein Movierungssuffix, das Frauen nicht sichtbar, Männer jedoch umso sichtbarer macht, insofern als das männliche Geschlecht nun gegenüber allen anderen Genderkategorien abgehoben wird“. Es tritt also ein Gegenteil von der erwünschten Gendersensibilisierung in der Sprache ein.

schlechter beizutragen (/-, () , das große Binnen-I etc.). Die Wortbildung (als Teil der Morphologie) verbindet das Lexikon und die Schreibpraxis eng: Hier ist das feminine Movierungssuffix die symmetrische Wortbildungsregel in beiden Sprachen, d.i. nach den Prinzipien von Gendering: eine Gleichheit in den Geschlechterverhältnissen oder, ich würde sagen, das Anschein davon. Die Schreibweisen sind in Sprachen nicht gleichermaßen realisiert. Der Gedankenstrich in der folgenden Übersicht bedeutet keine Schreib- oder Sprechpraxis in der Gegensprache.

<i>Student*In</i>	–
<i>Student_In</i>	–
<i>Student(in)</i>	<i>student(ka)</i>
<i>Student/-in</i>	<i>student/-ka</i>
<i>Student/in</i>	<i>student/ka</i>
<i>Student/In</i>	–
<i>StudentIn</i>	–
–	<i>student-ka</i>
<i>KonferenzteilnehmerInnen</i>	–
<i>Konferenzteilnehmer/Innen</i>	–
<i>Konferenzteilnehmer/innen</i>	<i>uczestnicy/czki konferencji;</i> <i>uczestnicy/-czki konferencji</i>
–	(im Pl. üblich:) <i>uczestnicy/uczestniczki</i>

Schriftliches Gendern ist auf Anhieb nicht aussprechbar. Im kommentierenden Beitragsteil gehe ich darauf ein, wie schriftliches Gendern referenzsemantisch betrachtet interpretiert werden kann. Eine andere, weniger sprachökonomische Weise des schriftlichen Genderns ist die Doppelnennung, d.i. die koordinierte Verknüpfung von Personenbezeichnungen jeweils für Männer und Frauen (oft in der Anrede und im prädikativen Gebrauch, in beiden Numeri).

<i>(jeder) Student und (jede) Studentin</i>	<i>(każdy) student</i> <i>i (każda) studentka</i>
–	<i>student/studentka</i> (Sing., z.B. in Formularen)

<i>(alle) Studenten und Studentinnen</i>	<i>wszyscy studenci</i> <i>i wszystkie studentki</i> <sup>8</sup>
–	<i>studenci/studentki</i> (Pl., z.B. in Formularen)

Bei einigen deutschen Berufsbezeichnungen, bei denen *-in*-Movierung blockiert ist, gelten teilweise eigene Gesetzmäßigkeiten, die Sprecher aktivieren, um mögliche inhaltliche und kommunikative Missverständnisse zu vermeiden, z.B. Zusammensetzungen mit *-mann/-männer*, *-frau/-frauen* (daneben auch noch generisches *-leute* für beide Geschlechter). Das Polnische hat ein produktiveres und vielfältiges Ableitungssystem (vgl. das feminine paradigmatische Suffix *-a*, feminine Wortbildungssuffixe *-ka*, *-ca*, *-na*, *-ini/-yni*, *-owa* u.a.)<sup>9</sup>, trotzdem werden aus anderen als sprachsystematischen Gründen<sup>10</sup> mehr komplexe Formen vorgeschlagen, wie z.B. Apposition für weibliche Bezeichnungen aus *kobieta* (*Frau*) + maskuline Berufsbezeichnung. Vgl.:

<i>Fachfrau</i>	<i>?fachowczyni, kobieta fachowiec</i>
<i>Feuerwehrfrau</i>	<i>?strażaczka, kobieta strażak</i>
‘Konditorin’	<i>cukierniczka, kobieta cukiernik</i>

Für die niedrig bzw. nicht akzeptierten weiblichen Bezeichnungen für Berufe, berufliche Funktionen, Titel oder Dienstgrade stehen im Polnischen die folgenden Periphrasen:

- mask. Subst. + attributives Adj. mit der femininen Flexionsendung in der Nachstellung,

<i>menedżer generalna</i> (fem.) neben <i>menedżerka</i>	‘Hauptgeschäftsführerin’
<i>redaktor naczelna</i> (fem.) neben <i>redaktorka</i>	‘Chefredakteurin’

<sup>8</sup> Im Polnischen kommt das Merkmal „weiblich“ auch bei vielen indefiniten Pronomina im Plural hinzu, daher ist die Präzisierung durch *wszystkie* (*alle*) möglich.

<sup>9</sup> Vgl. Grzegorzczkowska/Puzynina (1999).

<sup>10</sup> Bei diesen Gründen geht es z.B. um niedrige sozial und/oder sprachlich motivierte Akzeptanz der weiblichen Form (wie bei *fachowczyni*, *strażaczka*) oder um mögliche Missverständnisse auf Grund der Polysemie (*cukierniczka* steht auch für ‘Zuckerdose’).

– *pani (Frau)* + unflektiertes mask. Subst. (als Anrede und beim prä-dikativen Gebrauch).

<i>pani prezydent</i> neben/anstatt <i>prezydentka</i>	‘Präsidentin’
<i>pani minister</i> neben/anstatt <i>ministra</i>	‘Ministerin’
<i>pani poseł</i> neben <i>posłanka</i> und anstatt <i>posełka, poślina, ?poślica</i>	‘die Abgeordnete’

Alle polnischen genderisierenden Formen, die die maskuline Personenbezeichnung enthalten, verbinden sich im Satz immer mit der femininen Flexion des Prädikats: *redaktor naczelna / pani minister przekazała* ...

Wenn die Geschlechtsmarkierung nicht semantisch gegeben (lexikalisch: *Frau/Mann*) oder nicht morphologisch markiert (durch Wortbildung: *Student/Studentin*) oder nicht durch Periphrasen (attributiv: *weibliche und männliche Angestellte, weibliches/männliches Opfer, ofiara płci żeńskiej/płci męskiej*, appositionell: *Frau/Herr Müller*) ausgedrückt ist bzw. werden kann, liegt morphosyntaktisch insbesondere bei substantivierten Adjektiven oder Partizipien Differentialgenus vor. Das Polnische kommt hier ohne Artikel aus<sup>11</sup>, es differenziert jeweils mit entsprechenden Suffixen.

<i>der/die Alte, ein Alter</i>	<i>stary</i> (mask.), <i>stara</i> (fem.)
<i>die/der Studierende</i>	<i>studiujący</i> (mask.), <i>studująca</i> (fem.)
<i>ein Verwandter/eine Verwandte</i>	<i>spokrewniony</i> (mask.), <i>spokrewniona</i> (fem.)

Da im Deutschen im Plural keine Genusunterscheidungen bestehen, tragen Formen wie *die Geflüchteten* statt *Flüchtlinge* nichts zum Sichtbarmachen von Gender-Differenz bei. Sie werden im gendergerechten Sinne als Neutralisationsformen akzeptiert und so verwendet. Im Polnischen dagegen wird das natürliche Geschlecht auch im Plural durch die adjektivische Flexion ausgedrückt.

<sup>11</sup> Im Standarddeutschen können allein durch den Artikel auch per se genuslose Familiennamen und Derivate mit dem diminutiven Suffix *-i* bei Personenbezeichnungen als Maskulinum und Femininum markiert werden (*der/die Schätzi, der/die Müller*). Im Polnischen bleiben die entsprechenden Bezeichnungen entweder unmarkiert (*skarbek, skarbeczek* (mask./generisch)) oder die Formen werden analytisch gebildet (*pan Nowak/pani Nowak*). Ansonsten richten sich viele polnische Familiennamen regelmäßig nach dem natürlichen Genus (Movierung) (*Nowak/Nowakowa*).

<i>Verwandte</i>	<i>spokrewnieni</i> (mask./generisch), <i>spokrewnione</i> (fem.)
<i>die Alten</i>	<i>starzy</i> (mask./generisch), <i>stare</i> (fem.)
<i>einige Angestellte</i>	<i>kilku zatrudnionych</i> (mask.), <i>kilkoro zatrudnionych</i> (generisch), <i>kilka zatrudnionych</i> (fem.)

Die sprachkritische Genderdiskussion hat bereits vor vielen Jahren den Vorschlag für das Deutsche von Pusch (1980) bewirkt, der auf einer flexivisch-periphrastischen Kombinatorik beruht. Ihre Regelung hat sich nicht etabliert (ein Beispiel unten). Das Polnische kennt solche Versuche nicht.

männlich:	<i>der Lehrer / die männlichen Lehrers</i>
weiblich:	<i>die Lehrer / die weiblichen Lehrers</i>
neutral:	<i>das Lehrer / die Lehrers</i>

Der Geschlechtsneutralisierung (der Gegenstrategie) dient Lexik mit kurzen und praktischen Fertigbauteilen, die sich unabhängig von dem Genus der Substantive auf Personen beiderlei natürlichen Geschlechts beziehen können. Beim lexikalischen Verfahren sind die Sprecher durch ihre Sprachsysteme aber am beschränktesten. Daher werden lexikalische Lücken häufig durch Wortbildung, Metaphern, Metonymien oder Umschreibungen gefüllt. Einige Beispiele:

<i>Schulleitung</i>	<i>kierownictwo szkoły</i> <sup>12</sup>
<i>der Lehrkörper, das Lehrpersonal</i>	<i>ciało pedagogiczne</i>
<i>wissenschaftliche Mitarbeit,</i>	<i>współpraca naukowa,</i>
	<i>zespół naukowy</i>
<i>das wissenschaftliche Personal</i>	wie oben
<i>Hilfskraft</i>	<i>pomoc,</i>
	<i>personel pomocniczy</i>
<i>die Nachtwache</i>	<i>straż nocna, ochrona nocna</i>

Im Kontext der gendersensiblen Sprache können auch einige Pronomina erwähnt werden. Das natürliche Geschlecht ist irrelevant bei (dt.) *wer, jemand, jedermann, niemand, man* / (poln.) *kto, ktoś, nikt*. Sie haben bei Bezug auf Personen ein festes Genus – Maskulinum. Mit *wer* können (a)

<sup>12</sup> Die polnischen Beispiele sind in erster Linie adäquate Ausdrücke, nicht wortwörtliche Übersetzungen.

die ungegenderte Form *Die Leser des Artikels*, (b) die stilistisch nicht jedem Kontext adäquate Form wie *Die Lesenden des Artikels* oder (c) der Oberbegriff *die Leserschaft* ersetzt werden: *Wer diesen Artikel liest, der ... / Kto ten artykuł czyta, ten ...*. Das natürliche Geschlecht setzt sich durch, wenn ein solches Pronomen mit einem anderen wieder aufgenommen wird: *Natürlich muss sich niemand, die das nicht will ...* (Beispiel aus Duden 2009:158). Dies gilt aber nicht für das Polnische: für *niemand*, **der** steht nur *nikt, kto* (generisch), und nicht *\*nikt, który* (mask.), *\*nikt, która* (fem.)... . Im Plural können manche Pronomina (*sie, alle, manche / oni, wszyscy, niektórzy*) verallgemeinernd (generisch) für Männer und Frauen gebraucht werden. Sie sparen zwar die Doppelnennung, aber verlangen manchmal Umschreibungen, um alle gewünschten Informationen auszudrücken. Für das Polnische gelten hier wiederum eigene Gesetzmäßigkeiten. Im Plural wird zwischen Maskulinum und Femininum unterschieden, somit sind die folgenden Formen möglich: z.B. für *Alle, die* (Pl. generisch) *das schon erfahren haben, ... / wszystkie, które* (Pl. fem.)..., *wszyscy, którzy* (Pl. mask./generisch).

### 3. Kritische Bemerkungen zum geschlechtergerechten Formulieren im Deutschen und im Polnischen

Die oben dargestellten Beispiele informieren darüber, wie man gendergerecht bzw. genderneutral formulieren kann. Wie gendert man richtig? – Dies ist der Aspekt, der gesellschaftlich und noch immer kontrovers diskutiert wird. Ich bemühe mich in der folgenden Diskussion nicht um die Entscheidungen in diese Richtung. Ich wende mich der Grammatik zu mit ihren Regeln, die das Gendern fördern oder – umgekehrt – blockieren. Meine Diskussion umfasst auch die Frage der Akzeptabilität bestimmter grammatischer Strukturen und die stilistische Charakterisierung der Lexik und geschlechtergerechter Schreibung.

#### 3.1. Form und Inhalt: Eine gendergerechte Umformulierung ohne angestrebte Wirkung

Die primäre Darstellung der Geschlechtszugehörigkeit läuft außerhalb der Sprache. Auf spezifische Weise wird aber auch durch Lexik und Grammatik die Praxis der Geschlechtsklassifikation getragen. Das Genus-Sexu-Prinzip mit ihren zwei Formen: Maskulinum bei männlichen Substantiven, die sich auf männliche Personen beziehen und Femininum bei weiblichen Substantiven, die sich auf weibliche Personen beziehen,

wird im Deutschen und im Polnischen (und vielen anderen Sprachen) lexikalisch über genderisierte Lexeme hergestellt (*Sohn/syn, Tochter/córka*) oder morphologisch am Personal- und Possesivpronomen markiert (z.B. 3. Person Singular *er/on, ihr(e)/jej* etc.). Neben einigen Ausnahmen<sup>13</sup> sind die zwei Bestandteile der Sprache Lexikon und Grammatik in den meisten Fällen doch konsequent an der Geschlechtsspezifikaktion beteiligt: Zum einen als Sprachsystem mit festen Strukturen und Mustern, allesamt durch häufige sprachliche Praktiken geprägt, und zum anderen durch den praktischen Gebrauch des Sprachsystems (d.h. die Sprechpraxis), einschließlich sprachlicher Neuschöpfungen in spezifischen sozialen und kommunikativen Kontexten.<sup>14</sup> Für alles, was nicht eindeutig oder eben zu eindeutig, also nicht „diskriminierungsfrei“ (Ausdruck der Befürworter des Genders) ausgedrückt werden kann, sucht die Gendersprache Möglichkeiten, gendergerecht zu formulieren. Ausweichstrategien verschiedener Art sind im Umlauf. Die Gendersprache führt aber manchmal irre. Dafür gebe ich einige Beispiele.

Der Gebrauch von Partizipien (*Sprechende* anstatt *Sprecher, Studierende* anstatt *Studenten, Geflüchteter* anstatt *Flüchtling / studujący* anstatt *student* (mask.) und *studenci* (generisch, Pl.) etc.) wird nach einem Gefühl bzw. der Überzeugung bevorzugt, Partizipien seien neutralisierend, entsexualisiert. Partizipien haben aber Lesarten, die in einem Kontext nicht adäquat sein müssen. *Sprecher* ist nicht immer eine Person, die gerade spricht; der *Sprechende* ist derjenige, der spricht und nicht unbedingt ist er eine Person in einer administrativen Funktion, sei es der außenpolitische Sprecher der Regierung, der Sprecher einer Bürgerinitiative oder einfach der Sprecher im Rundfunk. Die Partizipien sind eine gendergerechte Alternative, aber sind zugleich, inhaltlich betrachtet, anfällig für zahlreiche Missverständnisse.

Das von den Befürwortern der Gendersprache bevorzugte Fragepronomen/Relativpronomen *wer* (statt der maskulinen Formen im Singular wie

<sup>13</sup> Z.B. in der Lexik: *das Mädchen, das Herrchen, das Elternteil; (to) dziewczę*, aber inhaltlich maskulin oder feminin, und im morphologischen Bereich: deutsche Pronomina in der 3. Person Plural sind genusunspezifisch, polnische dagegen genusdifferent. Zu Funktionen neutraler Genuszuweisung bei Personenbezug vgl. z.B. Nübling (2017).

<sup>14</sup> Mit „spezifischen sozialen und kommunikativen Kontexten“ meine ich z.B. Kommunikationssituationen, in denen Paarformen (*Bürgerinnen und Bürger*) statt maskuline Substantive für beide Geschlechter (*Bürger*) als höflichere Formen gebraucht werden, oder verschiedene Varianten für die amtliche Rechtschreibung (*Bürger/-innen, Bürger/innen, BürgerInnen; mieszkaniac(ka)* u.a.).

*jeder Sprechende/Sprecher, der...*) hat bei Bezug auf Personen doch das feste Genus, nämlich Maskulinum. Hören wir *wer*, denken wir doch oft zunächst an Männer. Das natürliche Geschlecht setzt sich erst durch, wenn auf dieses Pronomen mit anderen Pronomina und Determinativen Bezug genommen wird (z.B. **Wer** auf der Flucht ist, hat keine Möglichkeit, **sein** oder **ihr** Wahlrecht auszuüben). Ein mögliches Missverständnis illustriere ich mit dem *Lippenstift*-Beispiel von Bayer<sup>15</sup>:

*Wer hat im Bad seinen Lippenstift vergessen?* – Bezug auf weibliche Person aus einer Gruppe von Frauen; beim maskulinen *wer* ist das natürliche Geschlecht irrelevant, so verbindet sich die Lesart des Satzes mit dem Phänomen des prototypischen Denkens.

*Wer hat im Bad ihren Lippenstift vergessen?* – Bezug auf weibliche Person, wobei *wer* und *ihr(e)* nicht die gleiche Person bedeuten (müssen).

Die polnischen Pronomina wie *kto* (*wer*), *nikt* (*niemand*) u.a. sind für die Experimente mit dem Gendern weniger brauchbar. Sprachsystematisch kann *kto* (*wer*, generisch) durch *swój/swoja* (possessiv, nach Genus des Subst. flektiert) wiederaufgenommen werden, wobei der Personenbezug kontextfrei nicht entscheidbar ist. Bei der Verwendung mit dem genusspezifischen Possessivum mask. *jego* und fem. *jej* kommt es zur Referenzverschiebung genau wie im Deutschen.

Die koordinierten, sexusdifferenzierten Formen (*Schülerin* und *Schüler*, *Schülerinnen* und *Schüler* / *uczennica* i *uczeń*, *uczennice* i *uczniowie* etc.) können für oder gegen das Gendern sprechen; sie können nämlich, referenzsemantisch betrachtet, kontextabhängig interpretiert werden. Sinnvoll sind sie: a) wenn in der Kommunikationssituation auf real existierende, gemeinte Personen, sexusgemischte Gruppen referiert wird, b) wenn die Sexuszugehörigkeit der Personen nicht bekannt ist, aber aus strategischen Gründen oder Höflichkeit sexusdifferenzierte Formen einfach anständig sind. Wenn bestimmte Individuen im Blick sind, spricht sicherlich, gesellschaftlich wie grammatisch, nichts dagegen, sie beim rechten Genus zu nennen. Das Substantiv *das Mitglied* beispielsweise ist formal neutral, aber inhaltlich bezeichnet das Wort bekanntlich alle Personen, die Mitglieder von etwas sind. Erst wenn man ausschließlich weibliche Personen betonen will, kommen *Mitgliederin* und *Mitgliederinnen* erfolgreich zum Einsatz. Der Gebrauch von Doppelformen ist also

<sup>15</sup> <https://www.nzz.ch/feuilleton/de-geschlechtergerechte-sprache-macht-linguistische-denkfehler-Id.1472991> (10.5.2019); ursprünglich in Trömel-Plötz (1978:49-68); später auch in Sieburg (Hrsg.) (1997).

bei manchen Kommunikationsgelegenheiten zweifellos eine ratsame Strategie. In anderen Kontexten belastet die Doppelnennung die Sprache, ohne den entscheidenden inhaltlichen Beitrag zu leisten. Ein einfacher Griff nach der genderalternativen Form fällt meiner Ansicht nach ungünstig aus bei dem grundsätzlichen Gewinn an semantischer Ökonomie mit dem referenzspezifischen Gebrauch.

### 3.2. Doppelformen: Zwischen semantischer Ökonomie und Lesbarkeit

Fassen wir das zu den Doppelformen bisher Gesagte zusammen. (1) Die ohne groß Nachzudenken geschlechtergerecht gebildeten Doppelnennungen wie *Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter*, *Versuchsteilnehmerinnen und Versuchsteilnehmer*, *Herausgeberin und Herausgeber* etc., die sich auch auf die wiederaufnehmenden Pronomina erstrecken *sie und er*, im Polnischen auch im Plural *one i oni* ('sie') etc., sind durch die Aufzählung etwas länger, dem generischen Maskulinum gegenüber unökonomisch. (2) Darüber hinaus ist völlig unökonomisch und kontraproduktiv, die Paarformen jedesmal zu nennen, wenn die Sexuszugehörigkeit nicht angezeigt werden muss. Ich füge hinzu: (3) Umständlichkeiten für die Lesbarkeit, die z.B. bei der Verwendung von Hilfszeichen wie „/“ in der Schrift entstehen. Der Schrägstrich kündigt zwar die symmetrische Wortbildungsregel, aber die Schreibweise bewirkt mögliche Komplikationen für die Realisierung von Determinativen und Verknüpfungselementen in der Koordination. Ich zitiere einige Beispiele aus Mathias (2019)<sup>16</sup>, dabei markiere ich die betreffenden Textstellen, die den Lesefluss stören, durch Fettschreibung:

*Andere Feindgruppen sind **Vertreter/innen** der Kirchen, der Wirtschaft, der Wissenschaft und natürlich – ganz weit oben – der Medien. **Bei Migrant/inn/en** lässt sich bei Pegida übrigens eine interessante Binnendifferenzierung feststellen [...]* (S. 10).

*Es kann hier sicherlich davon ausgegangen werden, dass bei der Verwendung des Gräzismus **Parasit**, dessen Jahrtausende alte Begriffsgeschichte kaum **eine/er/m der Sprecher/innen des Gegenwartsdeutschen** und ebenso wenig **der Verfasser/innen von SocialMedia-Posts** vor Augen steht und somit von diesen in der*

<sup>16</sup> Die Autorin schreibt zum Gruppenkonflikt im Sprachgebrauch rechtspopulistischer Gruppierungen am Beispiel von „Pegida“. Die Wahl der Schreibweise in diesem Text steht im engen Zusammenhang mit dem Thema des Artikels.

*metaphorischen Bedeutung „Vertreter fanatischer und pflanzlicher Schädlinge“ verwendet wird (S. 11).*

*Ist die ethische Hemmschwelle nicht nur zur Abwertung anderer Bevölkerungsgruppen, sondern gar zu deren Konzeptualisierung als nichtmenschliche und evaluativ mindere Entität erst einmal überschritten [...], muss man sich nicht nur im Fall konkreter Übergriffe auf **Journalist/inn/en**, **Politiker/innen**, Geflüchtete, LGBTI\* und weitere Personengruppen Sorgen um die Handlungen gewaltbereiter Personen oder Gruppen machen. Vielmehr müssen wir als Gesamtgesellschaft und **jede/r Einzelne** ernsthaft darüber nachdenken [...]* (S. 14).

Hier ein von mir anonymisiertes Beispiel aus der Infotafel an einer polnischen Hochschule:

*Bardzo proszę **studenta/kę** o numerze indeksu XXX o pilny kontakt ze mną pod adresem e-mail* ('Student/in mit der Studienbuchnummer XXX wird sehr dringend um Kontakt unter meiner E-Mail-Adresse gebeten.')

Unter diesen Varianten gibt es referenzsemantisch unpraktische sehr schwer lesbare Wort-Ungetüme wie *Migrant/inn/en* – heißt es wirklich: *Migrant, Migrantin, Migranten und Migrantinnen?* – bis hin zu Absurditäten wie bei *kaum eine/er/m der Sprecher/innen des Gegenwartsdeutschen*. Sie stellen eine Höchsttherausforderung nicht nur für leises Lesen vor sich hin dar, sondern lassen Zweifel in einer Frage aufkommen, wie man diese Passagen eigentlich laut realisieren sollte, um den Kommunikationsfluss nicht zu stören. Bei der Schreibweise mit Hilfszeichen ist zudem das Verschwinden des Verknüpfungselements problematisch. Dem Leser stehen eigentlich zur Verfügung: kopulatives *und* (poln. *i*), ein-/ausschließendes *oder* (poln. *albo, lub*) und *bzw.* (poln. *wzgl.*). Eine eindeutige Einordnung ist gestört. Die Beispiele bei Mathias (2019:13) zeigen weiter, dass diverse Formen des Genderns sich miteinander und mit neutralen Ausdrücken kombinieren lassen (z.B. *politisch Andersdenkende und Migrant/inn/en*). Als neutral werden hier die Partizipialformen betrachtet (s. die Diskussion oben). Sie klingen vielleicht zunächst etwas förmlich, wirken aber in einer solchen Zusammenstellung, da sie nicht binär sind, neutralisierend.

Ein Nebeneinander von Singular und Plural, markiert durch den Artikelgebrauch und mit dem Verknüpfungselement als Versuch, sich der Geschlechtergerechtigkeit sprachlich zu nähern, kann auch zu mehreren Interpretationen führen: *Die Polizei sucht den oder die Verbrecher.*

→ *Die Polizei sucht den Verbrecher oder die Verbrecher oder die Verbrecherin oder die Verbrecherinnen, oder die gemischte Gruppe, die das Verbrechen verübte.*

### 3.3. Geschlechter(un)ordnungen in der Grammatik: Genus und Numerus

In der Grammatik (vgl. z.B. Duden 2009:156 und weitere Ausgaben) spricht man von geschlechtsneutralem, generischem oder geschlechtsindifferentem Gebrauch<sup>17</sup>, an dem u.a. kritisiert worden ist, dass generische (nicht geschlechtsspezifische) Personenbezeichnungen asymmetrisch und diskriminierend wirken, da Frauen dabei sprachlich unsichtbar bleiben (zu Geschlechter-Differenzen in der Sprache vgl. z.B. in Pusch 1990, Frevert 1995, Gottburgsen/Oelkers/Braun/Eckes 2005, im Poln. z.B. Karwatowska/Szpyra-Kozłowska 2010). Im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs, unterstützt u.a. durch psychosoziale und psycholinguistische Experimente, werden die Fragen danach gestellt, wie Sprache unser Denken beeinflusst (vgl. Lobin/Nübling 2018, Nübling 2018, Zifonun 2018:45; man spricht von „Bildern im Kopf“). Es geht etwa um Fragen wie: Wen, Frauen oder Männer, stellen Sie sich in folgenden Äußerungen vor: *Mancher wird es wissen. Das Gymnasium Nr. 7 sucht Lehrer (Fach: Geschichte) für den Schuldienst. Die Fortbildung richtet sich an alle Geschichtelehrer. Interessierte können sich ab Montag für den Kurs anmelden. Wer nimmt an dem Kurs teil?* Sprachsystematisch betrachtet ist das generische Maskulinum eine historisch gewachsene Form, wogegen jegliche Polemik nur unsachlich wäre. Zwar kann auf das Pronomen *wer* oder *mancher* mit einem anderen, geschlechtsspezifischen Pronomen, also gendergerecht,

<sup>17</sup> Bei Bezug auf Personen werden im Deutschen und im Polnischen die maskulinen Substantive im Singular und Substantive im Plural verallgemeinernd auf Frauen und Männer angewendet (*Zehn Gebote, die jeder Autofahrer wissen muss. Alle Bürger sind vor dem Gesetz gleich.*). Ähnliche Gesetzmäßigkeiten gelten bei bestimmten Pronomina. Adjektivisch flektierte Pronomina haben im Singular Maskulinum zwei Gebrauchsweisen. Zum einen bezeichnen sie spezifisch Männer; zum anderen werden sie auch geschlechtsneutral angewendet (*Mancher wird es wissen.*). Da im Deutschen im Plural nur eine Einheitsform vorhanden ist, kann sie auch hier verallgemeinernd (generisch) für Männer und Frauen gebraucht werden (*Manche werden es wissen.*). Im Polnischen ist zwar im Plural bei bestimmten Pronomina eine doppelte Geschlechtsspezifizierung durch Verwendung der Paarformen möglich (*niektóre i niektórzy* 'manche'), aber im Sprachgebrauch werden eher generische Formen *niektórzy* verwendet (aus Gründen der Sprachökonomie).

Bezug genommen werden, aber völlig ungrammatisch wäre der Satz *Wer nehmen an dem Kurs teil?/Kto biorq udzial w kursie?*, auch wenn man sicher ist, dass der Kurs nicht für eine (männliche) Person organisiert wird.

Der bereits erwähnte genderisierende Vorschlag von Pusch (1980) für das Deutsche, die eine starke Veränderung des Flexionsparadigmas angenommen hatte (männlich: *der Lehrer / die männlichen Lehrers*; weiblich: *die Lehrer / die weiblichen Lehrers*; neutral: *das Lehrer / die Lehrers*), setzte sich nicht durch. Solche Regelung mag ein Ärgernis sein. Die reguläre sprachsystematische Suffigierung als Ableitung femininer Personenbezeichnungen aus maskulinen kann seit der ahd. Zeit, und im Mhd. bereits in vielen Belegen, verzeichnet werden.<sup>18</sup>

Das generische Maskulinum, grammatisch betrachtet, ist in seiner generischen Funktion syntaktisch, semantisch und in der Wortbildung als unmarkiertes Genus verankert (vgl. Eisenberg 2006:173). Beispielsweise kann das Substantiv *der Lehrer* geschlechtsübergreifend (oder: natürlicher und allgemeiner, geschlechtslos) verwendet werden. Die abgeleitete feminine Form *die Lehrer+in* ist gegenüber der maskulinen Form formal komplexer aufgebaut (sie enthält zusätzlich ein Movierungssuffix) und ist in ihrem Gebrauch von vornherein nur auf Frauen beschränkt. Die feminine Form wird als markiert betrachtet. Für die genderisierende Doppelform *die Lehrerin und der Lehrer* kann angenommen werden (vgl. auch 3.2.), dass sie nur dann begründet ist, wenn im Kontext explizit oder implizit auf Frauen Bezug genommen wird (der markierte Wert ist gegeben; *der Lehrer* bezieht sich nur auf die männliche Person). Wenn dagegen nur von *Lehrern* gesprochen wird, kann das Geschlechtsmerkmal aufgehoben werden. Somit ist generisches Maskulinum nicht unbedingt als ein manipulatives Mittel der Gegner des Genderns, sondern als Mittel der Sprachökonomie zu betrachten.<sup>19</sup>

Die Schreibweise nach der gendergerechten Idee wie *LehrerIn*, *Lehrer\_In*, *Sprecher/innen* etc. kompliziert den Gebrauch des Artikels im Deutschen, sowohl schriftlich, als auch interpretatorisch. In dem Beispiel *die Wahl sprachlicher Bezeichnungen durch den/die Sprecher/innen* ist von der Schreibweise her ableitbar, dass mit *durch den Sprecher* – nur Mann, mit

<sup>18</sup> Dazu vgl. Zifonun (2019:44-45): seit dem Ahd. wird *innâ* aus *-injâ* verzeichnet, im Mhd. *-in* (urspr. Nominativform) und *-inne* (urspr. Akkusativform) werden gleichwertig gebraucht, z.B. mhd. *magistrinne* 'Magisterin, Lehrerin'; nhd. *-in* ist als Verkürzung aus *-inne* zu verstehen.

<sup>19</sup> Zum generischen Maskulinum als Problem der geschlechtergerechten Sprache s. z.B. Doleschal (2002), Posch/Mairhofer (2012).

durch die Sprecher – Männer und Frauen, mit *durch die Sprecherinnen* – nur Frauen gemeint werden; Männer tauchen also zwei Mal auf. Es ist sicher nicht ganz nach der Idee des Genderns. Ist die Leseweise *durch den Sprecher und/oder/bzw. die Sprecherinnen* intendiert? Kontextfrei ist es nicht entscheidbar.

Die Funktion, den geschlechtergerechten Sprachgebrauch zu unterstützen, hat die amtlich gestützte Schreibweise im Polnischen: *Dane osobowe studenta (wypełnia student/ka składający/a wniosek), Zostałem/zostałam poinformowany/a, iż ...* In den Sprachen wie dem Polnischen, die neben den substantivierten Adjektiven und Partizipien auch bei den Verben Genusdifferenzierung aufweisen, wird eine grammatische Konsequenz verlangt, die letztendlich in lange Phrasen oder Sätze mündet (*zostałem/zostałam poinformowany/a* ‘ich wurde informiert’). In anderen Text(gattungen) liegt ähnlich wie im Deutschen das Problem der Lesbarkeit, sprachlicher Realisierung und Intentionsrekonstruktion hinsichtlich personaler Bezugnahme vor.

### 3.4. Kontextabhängige Akzeptabilität der geschlechtergerechten Alternativen

Die diversen Möglichkeiten von Einbeziehung und Ausschluss des Geschlechtsmerkmals führen zu Formen, die auf vielen Sprachfeldern, der Grammatik, der Semantik und der Kommunikation, nicht als korrekt oder nicht als gelungen wahrgenommen werden. Im Folgenden kommentiere ich Beispiele, die ich als Linguistin, aber auch einfach als bewusste Sprecherin in bestimmten Situationskontexten als kreativ, als förmlich-neutralisierend und als höflich empfinde.

Zunächst förmlich und neutralisierend. Im heutigen Sprachgebrauch kann eine Verwendung von Wörtern und Phrasen beobachtet werden, die sich zwar auf Personen beziehen, aber diese durch ihre Form nicht ausdrücken, keine Personenbezeichnung aus sich heraus darstellen. Sie sind geschlechtsunspezifische Oberbegriffe oder Neutralisationsformen, die das generische Maskulinum oder den geschlechtsindifferenten Plural ersetzen sollen. *Wissenschaftliche Mitarbeit* (im Poln. *kadra naukowa*) steht für *Wissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterin, Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, Leserschaft* (ohne adäquates Beispiel im Poln.) für *Leser und Leserinnen, Fachkraft* (im Poln. *sila fachowa*) für *Fachmann und Fachfrau, Lehrerkörper* (im Poln. *ciało pedagogiczne*) für *Lehrer und Lehrerinnen, Schulleitung* (im Poln. *kierownictwo szkoły*) für

*Schulleiter/Schulleiterin, Forschungsteam* (im Poln. *zespół badawczy*) für *Forscher* und *Forscherinnen*, poln. *redakcja* ('Redaktion' im Sinn von Redaktionsteam) für *Herausgeber* und *Herausgeberinnen*, *Treffen für Abteilungsleitung* (statt *AbteilungsleiterInnentreffen*), *klientela* (etwa 'Kundenschaft') anstatt *klienci* (*Kunden*), die Beispiele kann man mehren. Eine derartige Tendenz der Kollektivierung und damit Entpersönlichung im Sprachgebrauch erscheint mir persönlich schon neutralisierend, diskursiv/kommunikativ betrachtet sogar als begründetes Mittel der Sprachökonomie. Ich würde aber ihre Rolle, durch Kollektivierung zur Verbesserung der Gleichstellung der Frauen und Männer oder zum Aufheben von stereotypen Rollenbildern beizutragen, nicht überschätzen.

Geschlechtergerechter, obwohl etwas förmlich, klingen im Urteil der Sprecher die Partizipialformen, mit denen man das Geschlecht umgeht.<sup>20</sup> Die Förmlichkeit fällt kaum auf in *Die (Konferenz)Teilnehmenden waren an der Diskussion sehr aktiv*, während man über *die Hörenden dieses Vortrags* und *die Lesenden meines Beitrags* wohl stolpern würde. Beobachtet man hier das Polnische: *uczestniczący w konferencji* (eher *uczestnicy konferencji* 'Konferenzteilnehmer'), *sluchający wykładu* (eher *sluchacze* 'Hörer') und *czytający artykuł* (eher *czytelnicy* 'Leser'), so wirken die Partizip Präsens-Formen für das Ohr der Muttersprachler auch nicht ganz natürlich. Ihr Gebrauch impliziert eine Lesart des temporären Aspekts, d.h. meint bestimmte Personen, die hier und jetzt etwas ausüben. Somit können diese Formen eher weniger als eine reguläre geschlechtsneutralisierende Strategie gelten.

Höfliches Gendern variiert paradoxerweise zwischen Einbeziehung und Ausschluss des Geschlechtsmerkmals bei Personenbezeichnungen und in Bezug auf Personen. Die genderunspezifische Anrede *Ihr Lieben! / Moi Drodzy!* statt direkte Personenbezeichnung, oder die gendergerechte Doppelform-Anrede *Liebe Absolventinnen und Absolventen, die Universität lädt Sie hiermit herzlich ein, am Alumni-Programm teilzunehmen!* wirkt viel persönlicher als *Die Absolventen sind ... eingeladen*. Die Anrede klingt höflich(er) und weniger distanziert auch in unerfreulichen Kommunikationssituationen wie Verbote. Aus *den Studenten/den Studierenden ist der Aufenthalt vor dem Prüfungs-Raum untersagt* wird: *Liebe Studentinnen und Studenten, bitte halten Sie sich nicht vor dem Prüfungs-Raum auf*.

<sup>20</sup> Partizipialformen im Präsens (*Teilnehmende*) und im Perfekt (*Geflüchtete*) sind im Deutschen sprachsystematisch nur im Plural geschlechtsneutral. Zu singularischen Formen war unter Pkt. 2.

In solchen Fällen, in denen eine Spezifizierung, Differenzierung oder schärfere Präzisierung wichtig oder nötig ist, weil dies der Sprecher so will, wird eben auch unterschieden, und zwar mit Hilfe der Determination durch Kontext oder Situation.

Die generelle sprachsystematische Suffigierung, um feminine und damit auf weibliche Personen bezogene Bezeichnungen abzuleiten, ist aus nachvollziehbaren soziokulturellen oder gesellschaftlichen Gründen im aktuellsten Sprachgebrauch mit Aufwärtstrend nachzuweisen, allerdings verschieden bewertet. Im Polnischen sind feminine Pendants wie *senatorka* ('Senatorin'), *profesorka* ('Professorin'), *doktorka* ('Doktorin'), *dyrektorka* ('Direktorin'), *prezydentka* ('Präsidentin'), *menedżerka* ('Managerin'), *redaktorka* ('Redakteurin'), *poselka*, *posłanka* ('Abgeordnete'), *sędzina* ('Richterin'), *ministra* ('Ministerin'), *magistra* ('Magistra'), *burmistrzynie* ('Bürgermeisterin'), *wyborczynie* ('Wählerin'), *socjolożka* ('Soziologie') etc. grammatisch vollkommen korrekt<sup>21</sup>, aber für das Ohr der Muttersprachler verschieden akzeptabel, und zwar aus Gründen, die sich oft nur auf tradierte Redeweise, Gewohnheit oder individuelle ästhetische Wahrnehmung zurückführen lassen. Solange sie als neue, kreative gendergerechte Wege verkauft werden oder als Umbenennungen im Zeichen der politischen Korrektheit verwendet werden, setzen sie sich meiner Meinung nach nicht durch. Als gendergerechte Alternativen klingen sie für manchen von abwertend, diffamierend, respektlos (*dyrektorka*, *doktorka*, *profesorka*) über beleidigend (*poślica*) bis im besten Fall zu immer noch umgangssprachlich (*psycholożka*, *socjolożka*) oder einfach künstlich (*ministra*, *magistra*, *poselka*, *poślina*, *wyborczynie*). Die deutsche Form *Soldatinnen* (auch die polnische Ableitung *żołnierka*) klingt wohl kurios, weil es immer noch weit weniger Soldatinnen als männliche Soldaten gibt. Steigt der Gebrauch dieser Formen in offiziellen Texten, wird die Akzeptanz für sie im allgemeinen Sprachgebrauch sicher höher ausfallen. Im Endeffekt greifen Sprecher heute zum viel gepriesenen Ausweg über die Form 'Frau + mask. Bezeichnung': *pani senator* ('Frau Senator'), *pani profesor* ('Frau Professor'), *pani poseł* ('Frau Abgeordnete'), *pani sędzia* ('Frau Richter') und den – aus meiner Sicht eleganten – Gebrauch 'mask. Bezeichnung + fem. Adjektiv, nachgestellt': *menedżer generalna* ('Hauptmanager'), *redaktor naczelna* ('Hauptredakteur'), und im Deutschen einfach zum generischen Maskulinum.

<sup>21</sup> Nur manche gelten als nicht korrekt, und zwar wegen der schwer aussprechbaren Konsonantenhäufung (*architekka*) oder der Deformierung des fremden Basiselements (*chirurgka*).

Die gesellschaftlichen Gendertendenzen erwecken offensichtlich auch eine große Kreativität zum Experimentieren mit der Sprache. Die Doppelnennung *facet i facetka* (etwa ‘Kerl und Kerlin’) wird spaßeshalber bei inoffiziellen Kommunikationsgelegenheiten verwendet, außerhalb dem umgangssprachlichen Gebrauch jedoch nicht akzeptiert. Deutsche provokativ gemeinte Beispiele sind *Sehr geehrte Herren und Herrinnen!, Sehr geehrte Herrinnen und Herren!, Sehr geehrte Daminnen und Damen!* Die folgenden Beispiele dienen ihren Autoren meistens dazu, Befürworter des Genderns zu verspotten: *Nicht jeder Berliner Professor der Linguistik und nicht jede(r) Süddeutsche-Redakteur\*in, Redakteur/in, Redakteur\_in, RedakteurIn versteht etwas von Grammatik; [sich] in richtiger Genoss\*\_/Innenschaft [befinden].*<sup>22</sup> Unter den diversen Gender-Varianten gibt es stilistisch unpraktische über schwer lesbare Wort-Ungetüme bis hin zu Absurditäten wie *Kinderinnen und Kinder* (zugeschrieben dem österreichischen Politiker Harald Mahrer, ÖVP), *BürgerInnenmeisterInnen, BürgerInnenmeisterInnenkandidatInnen*. Außer einem Gefühl stilistischer und ästhetischer Entgleisungen bringen fehlmotivierte Umbenennungen nicht immer etwas Positives hervor.

#### 4. Schlussbemerkungen

Dass beim grammatischen Geschlecht die maskuline Form dominiert, muss als eine Eigengesetzlichkeit sowohl der deutschen als auch der polnischen Sprache akzeptiert werden. Die interpretatorische Deutung darauf, dass oft die maskuline Form (generisches Maskulinum) geschrieben, und die feminine nur mitgemeint wird, wo sich Texte offensichtlich an alle Personen richten, egal welches Geschlecht sie haben, hat in der öffentlichen Genderdebatte und innerhalb der feministischen Linguistik zu emanzipatorischen Bemühungen in Richtung auf eine geschlechtergerechte Sprache geführt. Wie gerade in Beispielen gezeigt wurde, gibt es zwei unterschiedliche Strategien, um Geschlechtssymmetrie in der Sprache herzustellen: (a) Sichtbarmachung von Frauen durch formalgrammatische Mittel (z.B. Movierung, Differentialgenus, regelmäßige Zusammensetzungen, Doppelnennungen, pronominales Splitting, Attribuierung in Nominalphrasen) und (b) Unsichtbarmachen der Geschlechter bzw. Neutralisierung (z.B. die Verwendung von singularischen Pronomina zur Referenz für beide Geschlechter oder geschlechtsunspezifische Oberbegriffe). Ob die Sprache

<sup>22</sup> <https://www.tichyseinblick.de/feuilleton/medien/die-sueddeutsche-als-sprachgouvernante/> (20.02.2020).

durch diese Bemühungen wirklich bedeutend frauenfreundlicher wird, ist für einen scharfsinnigen Beobachter zu bezweifeln.

Eine allgemeine Frage, ob Gendern Sinn hat, würde ich etwas vorsichtig mit „ja, aber nicht immer“ beantworten. Sicherlich ist Gendern bei manchen Kommunikationsgelegenheiten gesellschaftlich sinnvoll und höflich. Für das Gendern sprechen sexusspezifische Anredeformen, bei denen sich alle Kommunikationspartner direkt angesprochen fühlen. Auch Vorschläge in Formularen, wo die Personen, um die es geht, identifizierbar gemacht werden, indem sie beim Formular-Ausfüllen die Formen für Bezeichnung des Geschlechts durchstreichen können, sind aus meiner Sicht ein gerechtes Verfahren. Als weniger sinnvoll finde ich die Verwendung von Doppelformen mit verschiedenen Hilfszeichen in Texten, in denen nicht direkt, einfach alternativ referiert wird (Prädikationen ohne direkten Bezug auf konkrete Personen). Eine Auflösung in eine Koordination mit *und*, *bzw.* oder *oder* ist auch kontextgebunden schwierig, kontextfrei oft nicht entscheidbar. Die Gegenstrategie, das Unsichtbarmachen der Geschlechter durch Neutralisationsformen wie z.B. generisch verwendbare Pronomina, neutrale Oberbegriffe und andere, kann wenigstens aus zwei Gründen scheitern. Erstens ist die Sprache als System nicht ohne Grenzen für Experimente, wenn auch kreative, offen. Zweitens sind wir zu totaler Entpersönlichung sicher nicht bereit.

Die Suche nach geschlechtsneutralen oder geschlechtsdifferenzierten, provokativ gemeinten Ausdrücken kann günstigstenfalls einen kreativen, bildhaften Schreib- oder Sprechstil hervorbringen, der manchen Text sehr beleben würde. Als Bereicherung beim Schreiben und Lesen würde ich es aber nicht unkritisch akzeptieren, und nicht nur deswegen, weil unsere Hörgewohnheiten, Lese- und Schreibgewohnheiten anders sind; wie ich oben anhand von Grammatik und Kommunikation argumentiert habe. Der generische (nicht geschlechtsspezifische, sexusunspezifische) Gebrauch, der innerhalb der Genderdebatte als Argument der Dominanz der Männer über die Frauen diskutiert wird, kann von den Gegnern des Genderns genutzt werden, um festzustellen, dass die Gendersprache keine aus der Sprache selbst hervorgehende Evolution darstellt, sondern eine von außen aufgesetzte Erscheinung ist.

Und letztendlich bezweifle ich den Gender-Aufruf dazu, demokratisch zu schreiben und demokratisch zu sprechen, hinter dem die Überzeugung steht, dass die Nennung aller Geschlechter die Gleichbehandlung von Frauen, Männern und diversen Menschen als demokratisches Prinzip ausdrückt, nicht nur als Linguistin entschieden. Die Sprache allein kann Veränderungen im Denken nicht bewirken. Wiewohl die hier beschriebenen Gender-Sprach-

tendenzen verschieden sprachkritisch bewertet werden, dienen sie tatsächlich dazu, die hinter diesen Ausdrücken stehenden Konzepte, alle Menschen unabhängig ihres Geschlechts gerecht zu behandeln, zu unterstützen. Der Linguistik bleibt als eine wichtige Aufgabe, auf derartige Tendenzen im öffentlichen Sprachgebrauch hinzuweisen und auf die möglichen Folgen der fehlmotivierten Eingriffe ins Sprachsystem aufmerksam zu machen.

## Literatur

- Bayer Josef, 2019, Die geschlechtergerechte Sprache macht linguistische Denkfehler, abrufbar: <https://www.nzz.ch/feuilleton/de-geschlechtergerechte-sprache-macht-linguistische-denkfehler-id.1472991> (Zugriff am: 10.5.2019).
- Doleschal Ursula, 2002, Das generische Maskulinum im Deutschen. Ein historischer Spaziergang durch die deutsche Grammatikschreibung von der Renaissance bis zur Postmoderne, in: Linguistik online 11, S. 39-70.
- Duden. Die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch: Band 4 (Duden - Deutsche Sprache in 12 Bänden), Mannheim u.a., 2009.
- Eisenberg Peter, 2006, Grundriss der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort, Stuttgart/Weimar.
- Frevort Ute, 1995, Mann und Weib, und Weib und Mann. Geschlechter-Differenzen in der Moderne, Frankfurt a.M.
- Gottburgsen Anja, 2000, Stereotype Muster des sprachlichen *Doing Gender*: Eine empirische Untersuchung, Wiesbaden.
- Gottburgsen Anja / Oelkers Susanne / Braun Friderike / Eckes Thomas, 2005, Werden Frauen und Männer im Bewerbungsgespräch unterschiedlich wahrgenommen?, in: Linguistische Berichte 204, S. 477-508.
- Erzgorczykowa Renata / Puzynina Jadwiga, 1999, Słowotwórstwo. Gramatyka współczesnego języka polskiego. Morfologia, T. 2, Wyd. 3, poprawione, Warszawa.
- Hirschauer Stefan, 2003, Wozu „Gender Studies“? Geschlechtsdifferenzierungsforschung zwischen politischem Populismus und naturwissenschaftlicher Konkurrenz, in: Soziale Welt 54, S. 461-482.
- Karwatowska Małgorzata / Szypra-Kozłowska Jolanta, 2010, Lingwistyka płci. Ona i on w języku polskim, Lublin.
- Lobin Henning / Nübling Damaris, 2018, Genus, Sexus, Nexus, in: Süddeutsche Zeitung, 7.6.2018, S. 11.
- Mathias Alexa, 2019, Intergroup conflict im Sprachgebrauch rechtspopulistischer Gruppierungen am Beispiel von „Pegida“, in: Sprachreport 35/3, S. 8-15.

- Nübling Damaris, 2017, Funktionen neutraler Genuszuweisung bei Personennamen und Personenbezeichnungen im germanischen Vergleich, in: Helmbrecht J./Nübling D./Schlücker B. (Hrsg.), *Namengrammatik (= Linguistische Berichte, Sonderheft 23)*, Hamburg, S. 173-211.
- Nübling Damaris, 2018, Und ob das Genus mit dem Sexus. Genus verweist nicht nur auf Geschlecht, sondern auch auf die Geschlechterordnung, in: *Sprachreport Nr. 34*, S. 44-50.
- Posch Claudia / Mairhofer Elisabeth, 2012, Wie männlich ist das Maskulinum? Eine Frage der Ökonomie, in: Anreiter P./Hajnal I./Kienpointner M. (Hrsg.), *In Simplicitate Complexitas. Festgabe für Barbara Stefan zum 70. Geburtstag. Studia Interdisciplinaria Ænipontana 17*, S. 327-340.
- Pusch Luise F., 1980, Das Deutsche als Männersprache – Diagnose und Therapie-vorschläge, in: *Linguistische Berichte 69*, S. 59-74.
- Pusch Luise F., 1990, *Alle Menschen werden Schwestern. Feministische Sprachkritik*, Frankfurt a.M.
- Sieburg Heinz (Hrsg.), 1997, *Sprache – Genus/Sexus*, Frankfurt a.M.
- Trömel-Plötz Senta, 1978, Linguistik und Frauensprache, in: *Linguistische Berich-te 57*, S. 49-68.
- Zifonun Gisela, 2018, Die demokratische Pflicht und das Sprachsystem: erneute Diskussion um einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch, in: *Sprachreport Nr. 34*, S. 44-56.

### **Different ways of referring to individuals in gender-sensitive language. Critical remarks on German and Polish language usage**

The change of social, political and professional gender roles has affected the way gender distinctions are expressed in language in different social groups including the scientific community. Gender distinctions can be either marked or they can be neutralized. The goal of this article is to present different ways of forming gender-sensitive expressions in Polish and German. Both German and Polish employ many linguistic devices to make gender distinctions, which can be either reflected in spelling and word-formation (e.g. using the gender marking asterisk \* or gender marking suffixes) or in the linguistic system (e.g. new forms describing feminine job titles). The presented examples are discussed from various perspectives (form and content, grammatical acceptability, stylistic level, etc.).

**Keywords:** gender distinctions, gender marking suffix, gender-sensitive language, grammatical acceptability, referring to individuals, German, Polish.